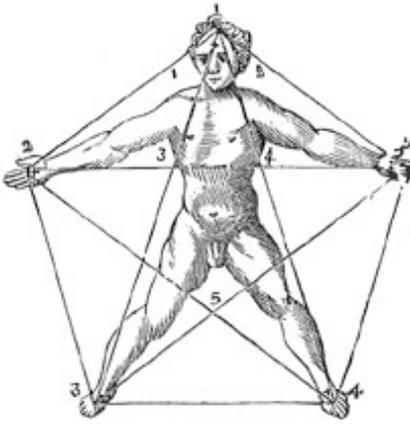


Eva Waniek Anrufung des Weiblichen

Lecture Performance
Eva Waniek (Philosophie) & Saskia Hölbling (Tanz)
Titel: **Anrufung des Weiblichen**

Philosophy On Stage #1
10. November 2005
Museumsquartier Wien, Ovalhalle



Kommt man als Frau zur Welt oder wird man es?¹

Und was, wenn beides zusammen nicht falsch ist, wie könnte man das verstehen?

Wenn man also mit weiblichem Geschlecht zwar auf die Welt kommt, dieses aber nur über die anderen annehmen kann, um sich so zur Frau machen zu lassen; – wie würden Sie dieses nicht leichte Unterfangen anfangen?

Vielleicht mit dem Namen, den Sie mir geben, mit dem Sie mich rufen?

Mit einer Anrufung wie beispielsweise: Eva, Maria, Magdalena oder: sei so verführerisch, wie die im Paradies, sei so rein und opferwillig, wie die in Bethlehem oder sei so durchtrieben und reumütig, wie die neben dem Kreuz!

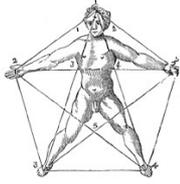
Aber woher nehmen Sie die Kraft, aus den Worten, den Bedeutungen, die Sie mir geben, mein Fleisch werden zu lassen?

Sagen Sie vielleicht mit Lacan, „der andere ist immer schon da?“ Und meinen damit jenen großen Anderen, der stets schon da ist, weil er lange vor der je eigenen Ankunft für das Gesetz steht, dem selbst die unterworfen sind, die mich zeugen und rufen konnten? Das Gesetz, das besagt, dass nicht nichts ist und die Worte nie die Kraft verlieren werden, ins Leben zu rufen?

War das Wort also von Anbeginn an da, und danach erst die Tat? Und glauben Sie das, weil es so geschrieben steht... oder auch, weil es Ihnen gefällt?

Finden Sie es in diesem Sinne wichtig, das es eine Schrift gibt, eine Vorschrift, die die rechten und schlechten Weisen festhält – und anleitet, wie man damit umzugehen hat, in allen Fällen der Verbindlichkeit, des Sinns und des Handelns – nicht nur zwischen Ihnen und mir heute Abend, sondern auch zwischen uns und den anderen gestern, morgen und übermorgen?

Meinen Sie auf Grund dieser Verbindlichkeit auch, dass man das Recht, die Zeichen und die Symbole gut hüten muss, damit sie sich nicht über Nacht ändern? Oder meinen Sie, was Recht, Name und Sinn anbelangt, daran lässt sich ohnehin nicht rütteln, zumindest nicht prinzipiell?



Ist es darum heikel, wissen zu wollen, wie man die Geschlechter und ihre Bedeutung macht?

Oder sollte man Ihrer Meinung nach aufhören, das zu tun, weil man sonst Gefahr läuft, grundlegenden Verschiebungen Vorschub zu leisten – und wenn dies zutreffen würde, wüssten Sie in diesem Fall wohin?

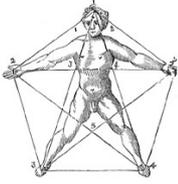
Ah, Sie werden jetzt vielleicht zu bedenken geben: „Man wird nicht nur als Frau gemacht, man wird auch als Mann gemacht!“

Sicherlich, auch das ist kein leichtes Unterfangen: Sei nicht nur Adam, Josef oder Petrus, sondern sei auch ein Bauer, ein Soldat, ein Priester, sei ein Arbeiter, ein Arbeitgeber oder Politiker, sei ein Philosoph, ein Künstler, sei ein guter Staatsbürger oder wenigstens ein guter Katholik! Wer versteht das nicht, dass auch diese Anrufung keine leichte Sache ist. Auch hier kann vieles schief gehen, das sich einer gelungenen Anrufung widersetzt, so dass ein Rest bleibt, der beharrlich nicht in der gerufenen Männlichkeit aufgehen will, die verordnet wird über die Rituale und Konventionen, die uns täglich als Subjekte setzen.

Aber, so frage ich Sie jetzt, was sollen wir machen mit diesem Rest? Mit unserem eigenen und mit dem der anderen? Und wenn es gerade diese Restbestände sind, die mit dem in Zusammenhang stehen, dass wir nicht nur zu Frauen und Männern gemacht werden, sondern auch mit Penis oder Vagina auf die Welt kommen und gerade mit diesem geschlechtlichen Körper später etwas machen sollen; etwas, das in der sozialen Tüchtigkeit unseres Namens nicht aufgeht, etwas, das aber unser Genießen bestimmt und uns am Leben hält, weil Befehlen, Gehorchen und Rechnen zum Leben nicht ausreichen?

Nun Sie meinen jetzt vielleicht, auch das wäre keine unproblematische Annahme, weil, wer weiß schon, wenn man auf die Welt kommt, was am eigenen Körperchen der Penis oder die Vagina ist, geschweige denn, was ein hinkünftiger Rest in uns damit später mit oder gegen unseren Willen anfangen will?

Denn sind alle diese Fragen am Anfang eigentlich nicht unwichtig – trotzdem die anderen uns beharrlich Maria, Eva, Magdalena oder eben Adam, Josef und Peter rufen – Hauptsache ist doch, dass die warme Milch fließt von der anderen zu mir.



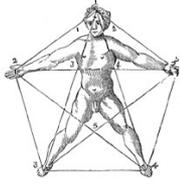
Und ist die Hauptsache nicht die, dass die Augen von der anderen warm sind, jener erste Blick auf uns, dass er lächelt und „Ja“ meint, auch wenn er sonst immer wieder unseren Namen sagt, dessen Bedeutung wir noch nicht verstehen, dessen Begehren wir aber schon am Klang der Stimme erkennen – solange, bis wir endlich die Klänge mit der Bedeutung des Namens verbinden, was bald kommen wird, weil dieses Lächeln so viel versprechend ist und der Finger, der das Grübchen in unseren Hals zart gräbt, uns so sanft und erregend berührt; dieser Finger, darum soll uns auch der Namen gefallen, mit dem er auf uns zeigt: Maria, Magdalena, Eva, Adam, Josef, Peter – gut, so soll ich's sein, ganz wie es Euch gefällt...

Und dann, Sie haben sicherlich Recht, wenn Sie mich noch auf die Wichtigkeit des Bildes im Spiegel hinweisen, sobald die eigenen Schritte schon ein wenig tragen, und das Bild von uns im Spiegel zum ersten Mal vor uns als Ganzes auftaucht.

Was hier zählt, so sagt Lacan, ist, dass man den Körper als Ganzes wahrnimmt. Nicht mehr nur hier ein Stückchen Mund, da ein Stückchen Brust, dort ein Stückchen After, da ein Auge, eine Hand, ein Beinchen, drei Haare, eine Locke; also endlich das Ganze versammelt und schön symmetrisch zusammenhängend gegliedert, der ganze Körper, der der meine ist, der Körper, der nun auch meinen Namen ganz tragen kann, diesseits der haltlosen Silben ma ma mag da va-a, oder ptrf seff eff ef.. Ja, ein ganzer Namen, der nun bei mir ankommen kann: Magdalena, Peter oder Josef, und den wir nun tragen können, weil der Blick vom anderen hinten im Spiegel uns noch immer anlächelt und diesen Namen zuruft: „Eva, Maria, Magdalena, das bist Du, sei's für mich!“ Und wir nehmen es an, und sei's drum auch nur von hinten.

Aber, erkennt man da nicht auch schon bald die ersten Anzeichen dafür, dass es Unterschiede geben könnte, zwischen der anderen und mir, und dass diese Unterschiede über den Namen auf der Haut getragen werden?

Meinen Sie, nun wäre aber auch endlich der Moment gekommen, wo der Blick sich auf jene Stelle senken sollte, wo die zwei Beine zusammenlaufen oder auseinander, und wo wir uns vergleichen sollten mit jenem anderen, der in dieser Zeit als Zeichen der Abwesenheit oder der Anwesenheit auftauchen muss? Mit dem symbolischen Repräsentanten des Plus oder Minus, des Habens oder Nicht-Habens, des Phallus, wie ihn Freud oder Lacan nennt: jedenfalls etwas, dessen Fraglichkeit



exakt an jenem Ort auftaucht, wo man mit dem Finger gut reiben kann, dort, wo es einer wirklich gut gefällt, dieser Ort, der Lust macht, ähnlich wie der Mund, aber doch ganz anders.

Also jetzt frage ich Sie ganz konkret: Warum sollte da irgendetwas nicht in Ordnung sein mit diesem Ort, dem Lustort des kleinen Mädchens, also mit dem Spaltigen, das die anderen vielleicht „süße kleine Apfelspalte“ nennen oder vielleicht doch eher Wunde, Schnitt, Loch, Nicht-Nix, aber doch Nicht-lang-genug, Nicht-brav-genug, Nicht-gut-genug und das, wo es sich doch eigentlich so gut angefühlt hatte am Anfang, ja doch...

Nun gut, werden Sie vielleicht sagen, jeder muss irgendwann einmal akzeptieren, dass sie oder er nicht der Größte ist oder lückenlos perfekt, dass jedem etwas irgendwie ermangelt...

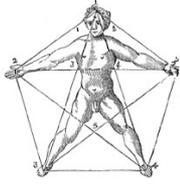
Blöd ist für die Frauen halt nur, wenn man in dem Plus-Minus stecken bleibt, was aber leicht passieren kann, dass man daran festhalten will, dass zumindest irgendjemand der Größte ist, sei es die Mama oder ihr Papa oder alle jene, die an ihre Stellen treten, weil das zumindest eine Möglichkeit ist, dass dem anderen nichts fehlen darf, was auch mir ermangeln könnte. Ich meine, sind wir uns ehrlich, wer kennt diese Dinge nicht? Oder haben Sie wirklich noch nie Angst davor gehabt, dass auf Ihnen plötzlich ein Loch erscheinen könnte, das gleichsam wie ein biologisches oder familiäres Schicksal sich auf Ihrem Körper einstellt und Sie heimsucht, ob Sie es nun wollen oder nicht? Oder sagen Sie bloß, Sie hätten Ihre Löchrigkeit nicht schon immer, überall und von jedem sehr gerne angenommen?

Gut, ich verstehe, dass man über diese Dinge nicht gerne redet, und schon gar nicht in einem öffentlichen Raum, und ich – ehrlich gesagt – habe auch gute Lust, Ihnen zu sagen: „So lassen Sie mich doch bitte in Ruhe mit der Sache, ja?“

Warum sprechen Sie mich dann aber noch immer mit Frau an, ha? Und warum sprechen Sie dann noch immer davon, wer eine richtige Frau ist und wer nicht?

Ah, Sie meinen, so verworren ist die ganze Sache letztlich nicht, gibt es doch immerhin einige nennenswerte Überlegungen, was es bedeutet, wirklich eine Frau zu sein:

Rein logisch gesehen kann man z. B. „die Frau“ als einen Begriff bezeichnen, unter den alle Trägerinnen der gleichen anatomischen Merkmalsgruppe „Vagina und Brust vorhanden“ fallen und



Das Ganze auch in einem Satz wie folgend ausdrücken: „die Frau ist dann weiblich, wenn die Frau weiblich ist.“

Hm, was würden Sie aber sagen, wenn man zu bedenken gibt, dass Weiblichkeit mehr mit einer spezifischen psychischen Integration von Triebansprüchen zu tun hat? Wenn also Weiblichkeit nicht nur darin besteht, es – um es mit Freud zu sagen – auszuhalten, nicht der Herr im eigenen Haus zu sein, sondern dass diese ganze Angelegenheit bei der Frau noch weiter gehen kann und ihr unbewusster Wunsch sich darauf richtet, nicht mehr Dame im eigenen Haus zu sein? Glauben Sie das wäre akzeptabel oder ginge das zu weit?

Oder meinen Sie eher mit Butler, das, was über das Geschlecht gesagt wird, ist vor allem eine Frage der Macht, sodass ein weiblicher Körper nichts anderes ist als eine „leibliche Inszenierung“, die von anderen projektiv beschrieben wird, damit die gesellschaftlichen, patriarchalen Konventionen ihre „innere“ Bedeutung auf der Körperoberfläche darstellen können: Weiblichkeit wäre also bestenfalls ein bestimmter ideologischer „Stil des Fleisches“?²

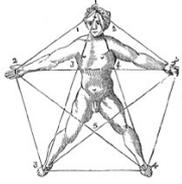
Nein, auch das sollen nicht die letzten Worte sein? Sie meinen, eine Verknüpfung der genannten Positionen täte gut und vielleicht sollte man an dieser Stelle an Cixous erinnern, die sagte: „Eine Frau zu sein, heißt, endlich ein Ding mit seiner Fremdartigkeit eintreten lassen.“³

Doch was, wenn die Frau selbst schon das fremdartige Ding ist, wie können wir es dann eintreten lassen? Die Frau zuerst und dann das fremdartige Ding? Oder geht das gerade umgekehrt, zuerst das fremdartige Ding und dann kommt die Frau?

O. K., Sie meinen, das geht nicht, dass ich hier ständig nur Herren- oder Damenthesen in Frage stelle, deshalb frage ich Sie schlussendlich: Könnten Sie es akzeptieren, wenn ich sage, eine Frau zu sein, heißt, nicht alles zu sein??? Könnten Sie damit leben?

¹ „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg 1984, S. 265.

² Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main 1991, S. 204 f.



Eva Waniek

Anrufung des Weiblichen

Philosophy On Stage #1 und #2

11. November 2005, Museumsquartier Wien, Ovalhalle

17. Juni 2007, Kosmostheater Wien

³ Hélène Cixous: *Weiblichkeit in der Schrift*. Berlin 1980, S. 15.